



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

Fortsetzung. Quippe ubi nec causas, nec apertos cernimus ictus &c.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51062](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51062)

„Sie sah das nicht gern; denn sie hat, wie Ich,
 „eine, dem Ansehn nach unüberwindliche, Widrig-
 „keit gegen alle, die höher sind als sie. Hierzu kommt,
 daß er ihre Liebe zur Einsamkeit nicht genug
 begünstigt, welche doch aus der Geschichte ihres
 „Lebens, als ein nicht mehr abzuändernder Gang,
 leicht zu erkennen ist, wenigstens durch keine an-
 „dre als seine eigne, Gesellschaft zurückgelenkt wer-
 „den kan . . .“

„Und,“ unterbrach ich, „Sie wundern sich,
 „daß die Frau Professorin nicht glücklich ist?“

— Sie erröthete; und allerdings begriff ich
 nicht, warum?

F o r t s e z u n g .

Quippe ubi nec causas, nec apertos ceruimus ietus,
 Unde tamen veniant tot mala caeca via est.

PR.

Ich setzte also den Nachdruck auf das Wort: Be-
 denken Sie doch, eine Frau Professorin sollte
 „glücklich seyn? ist das nicht so arg als eine Frau
 „Magisterin?“

— Ihre Wangen wurden noch wärmer; und
 meine wurden auch, weil ich mit Verlegenheit sah,
 daß sie etwas zu misdeuten schien: „Ich bitte Sie,
 „ich spiele warlich nicht an auf Herrn T*!“

„Ich weiß es, Madame!“ (mit bitterm Ver-
 beissen.)

— Du kennst mich, liebster T*; du weißt, wie
 Misverständnisse mich ängsten. Ich size denn so
 küm-

kümmertlich da, als wenn ich in Gesellschaft einen Prediger, den ich zum erstenmal seh, auf den Stolz, die Habsucht, das Schleichen und die pedantische Menschenfurcht losziehen seh. Ich meinte nichts, als daß eines Gelehrten Frau wol überhaupt nicht glücklich seyn kan; denn, wiss es eben: wärst du ein hochgelahrter Herr: so würde — auch Herrn Kreuz Ekkatechismus, mich nicht halten. Doch rein heraus, ohe schmeicheln zu wollen; ich hätte, lieber Jacob, dich nicht genommen. — „Liebe Madame Bürger! ich will mich erklären.“

„Es bedarf keiner Erklärung, werthste Madame L*; ich verbitte den Commentar, werthste Frau Kommerzrathin!“ — Nun, hier kribbelte es mir denn doch aus den Schultern in den Nacken hinaus: „So ist Ihre Schuld, wenn Sie eine so alte, ich darf es sagen — so bewährte Freundin beargwohnen.“

„Ei, Frau Kommerzrathin, das heist mich narren! Denken Sie, daß . . . oder vielmehr dachten Sie, daß ich ein gemaltes Gesicht, daß ich kein für die Schande anstiegender Blut hatte? Sind Sie noch Henriette? — ich kan mir nicht helfen: würden Sie Entschuldigungen, Einlenkungen, Ausflüchte annehmen, wenn man von Ihrer Opuschen Historie redete? — Wo durch verdiente ich diese beschimpfende Rüge?“

„Ich schwöre Ihnen bei meinem demüthigen den Rückgefühl für Herrn Opus, daß ich Sie nicht versteh.“

— Sie

— Sie antwortete mit sehr hönischem Lachen:
 „Erniedrigen Sie sich nicht, Frau Kommerzrätthin!
 „Wozu! Wer schon auf dem Boden kriecht, kan
 „sich ja nicht tiefer erniedrigen! Sie werfen
 „meine unverzeihliche Narrheit mir vor; den
 „schimpflichsten meiner Schritte, oder vielmehr,
 „(indem sie eine hohe Mine annahm, aber mit
 „Stimme und Geberden höchst merklich wank-
 „te,) „den einzigen schimpflichen meiner Schritte
 „te werfen Sie mir vor.

„welchen . . . ?“

„O ich troze Ihnen, deren mehr als einen mir
 „nennen zu können!“ (und doch noch wankender.)

„Welchen in Ihrem so rühmlichen Leben? —
 „denn es nagt mir am Herzen, daß Sie mir Un-
 „recht thun.“

— Freilig weinte ich, indem ich dies sagte.

„Nun, den, daß ich dem Magister Kübbuts
 „mich angeboten habe.“

„Wo ich davon ein Wort . . .“

„Frau Kommerzrätthin . . .“

„O sagen Sie: „Zettchen,“ ich bitte Sie
 „drum, wenn Sie nicht glauben, daß Ihre treue
 „Freundin ein Crocodill geworden ist.“

„Ich wünschte jetzt in einem Ihnen zugehörigen
 „Zimmer zu sehn, um eine so unerträgliche Ge-
 „genwart . . .“

„Gott! Wie kan ein so unschuldigs Wort zwei
 „Freundinnen, wie wir waren, trennen?“ —
 „Beim letzten Wort ergriff ich mein Parasol: „Ich
 „darf Ihnen keinen Kus bieten?“

— Sie

— Sie trat zurück, und machte mir eine ungemein tiefe Verbeugung.“

— Ich kehrte in der Thür mich um: „Amelie, ich bin unschuldig.“

„Ist's möglich, Henriette?“

— Nun, wie wir uns hier umhalsseten, uns küßten, verstummten, unsre Thränen gegenseitig trockneten: hör, Jakob, ich kan dir nichts weiter anvertrauen, wenn du das dir nicht vorstellen kanst.

Und nun hörte ich mein Wunder! lauter Dinge, welche der Ehrenmann, Herr Jakob L* Kommerzrath zu Elbing, jetzt an wer weiß welcher? schönen Dame zu Memel L'hombretisch befindlich, längst gewußt, aber mit seinem Weibe Drusilla *) nie ein Wörtgen davon geredet hat. Dir also hatte Herr Kübbuts jenen unglücklichen Brief der Madame Bürger anvertraut **) ? Dir hatte er aufgetragen, ihn zu beantworten? Und das hattest du (ich mus es freilich gestehn: mit so viel feiner Schonung) gethan? Wars dazu zu bewundern, daß sie jetzt nicht glauben konte, die ganze Sache sei mir unbekannt? Und was soll mich mehr befremden? daß Hr. Kübbuts so unmenschlich seyn konte, von meiner Freundin Sache dir oder irgend einer Mannsperson etwas zu entdecken? oder daß du, ohne mich zu Rath zu ziehn

*) Am Rande stand: „So nennt mich Hr. Puf wegen meiner jüdischen Bildung, oder, wie Ihr Herren Kenner sagt, griechischen Umrisses.“

*) S. VIII. Theil, S. 337.

ziehen, diese misliche Sache so glücklich abmachen konntest? — Doch Hr. Rübbutts kan wol nichts anders als in einem Unfall seiner Krankheit sich an dich gewandt haben: und o! was gäbe ich drum, zu wissen, was du mit ihm geredet hast! Der Unwürdige! doch wie gesagt; ich hoffe, daß er damals schon wieder krank gewesen ist; sonst wärs (wie es denn auch selbst in diesem Fall so ist) — unverantwortlich wärs.

Madame Bürger erzählte mir den ganzen Verlauf der Sache. Damals war mirs begreiflich. „Aus der mitleidigen Verpflegung eines Kranken“ (dachte ich) kan wol Liebe werden.“

Aber jezt kan ichs doch nicht so recht fassen. — Heirathet Hr. M. Rübbutts jemals, das heist, findet sich (denn nunmehr kans keine Vernünftige thun,) eine Narrin, die ihn nehme: so ist er nicht nur ohne Entschuldigung, sondern ich mus auch für die Frau Bürger fürchten. Denn, soltest du es glauben? ihr Herz ist noch nicht heil! So lange sie das für Wahrheit hält, was ich als Wahrheit ihr sagen konte, und durch Anführung so vieler Fälle ihr erwies, daß nämlich Hrn. Rübbutts Krankheit schon längst sich wieder geäußert hat, und jezt wol unheilbar ist: so lange wird sie einigermaßen sich beruhigen. Aber . . . doch ich kan unsre Unterredung dir nicht mittheilen — auch selbst dir nicht. — Was ist doch die vergessende Liebe in gewissen ihrer Erscheinungen! Oder vielmehr, in welcher Gefahr ist eine junge Wittwe! (denn ich glaube nicht, daß Madame
Bür-

Bürger wirklich so alt ist, als ihr Neveu (nicht ohne einige Unbesonnenheit) sie ausgegeben hat.)
 Bloss durch das Beispiel, von welchem ich rede, wäre der Stand einer solchen mir fürchterlich, wenn auch der Wittwe Ben son auslössi-
 ge Auftritte nicht vorgefallen wären; denn Frau Janssen (und das ist doch viel gesagt,) selbst Fr. Janssen und Herr Gros, haben dem Unwesen nicht steuern können. Madame Ben son ist mit dem, wie du weißt, K a s s i r t e n, Hofrath — Sch ul; durchgegangen! Was mich tröstet, ist, daß Herr Gros ihre Schwester gerettet hat — Fr. Gros, dieser gesegnete Sterbliche, welchen die Vorsehung braucht, um vor den Augen so vieler tausenden, und in so viel tausend Begegnissen, zu zeigen, was sie durch einen frommen, und dabei weltklugen, über das qu'en dira-t-on in reinem Gewissen erhabnen, Prediger, auszurichten vermag. Nur Einen Zug, weil ich von ihm rede.

F o r t s e z u n g.

Quam grauis, quam magnifica, quam constans conficitur persona sapientis!

CIC.

Er ward vor einigen Tagen zu einem Staatsfest bei dem = = = *) eingeladen. Man speiße an drei Tafeln. „Herr Kaplan!“ sagte der Wirth, sehr laut zu dem zweiten Prediger der
 *schen

*) Kurz, bei dem vornehmsten und mildsten Mann im Lande.